

GEGEN DEN TOD DES LIEBENS

(GRÜNDONNERSTAG)

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn jemand im Hochgebirge oder in den Polarregionen unterwegs von einem Schneesturm überrascht wird, stirbt er mit hoher Wahrscheinlichkeit den Kältetod. Der Körper kühlt aus, die Körpertemperatur sinkt auf unter 35 Grad und das Bewusstsein trübt sich mehr und mehr ein. Manche Erfrierenden reißen sich in diesem Zustand die Kleider vom Leib, rennen halbnackt herum und lachen – sie begreifen den Ernst der Lage nicht mehr. Die Körpertemperatur sinkt weiter, bis der Betreffende bewusstlos ist. Irgendwann bleibt das Herz stehen oder die Organe versagen. Ein solcher Kältetod kommt schleichend und ohne große Schmerzen, aber er ist, wenn niemand zur Hilfe kommt, unabwendbar.

Ist es nicht mit dem Kältetod der Seele ganz ähnlich? Auch er ist von einer äußeren Kälte ausgelöst. Auch er kommt schleichend, so dass man ihn anfangs womöglich gar nicht ernst nimmt. Auch er bemächtigt sich unerbittlich des Menschen. Aber was lässt sich dagegen tun? Wie können wir den Kältetod oder auch schon die Unterkühlung unserer Seele verhindern?

1) Die Liebe erkaltet schnell

Papst Franziskus beschreibt das Erkalten der Liebe in seinen Apostolischen Schreiben und Enzykliken als „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ (EG 54; LS 52). Für diese sieht er vor allem zwei Ursachen: Zum einen sieht er sie bei vielen Menschen als Zwillingschwester der Resignation angesichts der übermächtigen Probleme dieser Erde. Umweltzerstörung (LS 14), Flüchtlingskrise (LS 25) und andere schier nicht zu bewältigende Probleme schockieren und lähmen uns so sehr, dass wir uns in Gleichgültigkeit und Resignation flüchten. Die Ohnmachtsgefühle machen uns hilflos, und das können wir nicht ertragen. Also schauen wir weg.

Die zweite Ursache sieht Franziskus in unserem Wohlstand. Er schreibt (EG 54): „Um einen Lebensstil vertreten zu können, der die anderen ausschließt, oder um sich für dieses egoistische Ideal begeistern zu können, hat sich eine Globalisierung der Gleichgültigkeit entwickelt. Fast ohne es zu merken, werden wir unfähig, Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, wir weinen nicht mehr angesichts des Dramas der anderen, noch sind wir daran interessiert, uns um sie zu kümmern, als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht. Die Kultur des Wohlstands betäubt uns...“

Anders gesagt: Wir fokussieren uns so sehr auf unseren eigenen Wohlstand, dass wir nicht mehr sehen wollen und können, dass dafür andere Menschen und Geschöpfe leiden. Dass die Näherinnen

unserer T-Shirts unter unsäglichen Bedingungen arbeiten und kaum genug zum Leben verdienen, blenden wir ebenso aus wie die Tatsache, dass die meisten Tiere, deren Fleisch wir essen, aus der Massentierhaltung stammen. Franziskus nennt das „konsumorientierte Gleichgültigkeit“ (LS 232).

Ich möchte noch eine dritte Ursache hinzufügen: Wir schauen denen, die an unserem Lebensstil leiden, nicht ins Gesicht. Wir gehen nicht zu den Näherinnen in Bangladesch. Wir betreten keine Massentierhaltung. Wir schauen nicht in die automatisierten Großschlachthöfe. Dem modischen T-Shirt, dem fertig abgepackten Schnitzel, dem Ei sehen wir nicht an, wer dafür leiden musste. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, lautet ein altes Sprichwort. Die Industrie hat das verstanden und macht die Geschichte ihrer Produkte so gut wie möglich unsichtbar.

2) Jesu Aufstand gegen den Tod des Liebens

Liebe Schwestern und Brüder, am heutigen Abend setzt Jesus ein eindringliches Zeichen gegen den Kältetod des Liebens: Er wäscht den Seinen die Füße. Das Wasser mag kühl gewesen sein, aber im Herzen überläuft es die JüngerInnen abwechselnd heiß und kalt. Sie schrecken zurück und protestieren. Sie weigern sich, diesen Sklavendienst geschehen zu lassen. So manches Mal vorher waren sie zu Gast bei den Reichen. Dort haben ihnen echte Sklaven die Füße gewaschen, und sie sind gleichgültig geblieben. „Was soll's, das sind eben Sklaven, die Welt ist so, daran kann man nichts ändern!“

Aber kaum nimmt Jesus diese Rolle ein, wird ihnen bewusst, was da eigentlich geschieht. Es ist ungefähr so, wie wenn Jesus heute nach Bangladesch käme, für uns ein T-Shirt nähen würde und wir müssten ihm dabei zuschauen und uns von ihm das T-Shirt persönlich überreichen lassen. Das würden wir kaum übers Herz bringen. Wir würden uns in Grund und Boden schämen. Genau so dürfte es damals den JüngerInnen gegangen sein.

Es ist schockierend: Jesu Aufstand gegen den Tod des Liebens besteht in einer Verbeugung bis zum Erdboden, in einem Auf-die-Knie-Gehen, einem Zu-Boden-Gehen. Sein Auf-Stehen, Sich-Erheben ist in Wirklichkeit keine Bewegung des Hinauf, sondern des Hinunter. Immerhin so viel Herzblut steckt in seinen JüngerInnen noch, dass sie sich davon aufrütteln und provozieren lassen. Es rührt sie auf, es lässt sie nicht kalt, es bringt sie in Abwehrhaltung. Ganz erfroren ist ihre Liebe noch nicht.

Aus dem nahenden Kältetod holt Jesus sie allmählich zurück. Die Fußwaschung ist ja eine Art Körper- und Seelenpflege. Die JüngerInnen sind die Pflegebedürftigen, auch wenn sie das nicht erkennen. Es geht ihnen wie vielen älteren Menschen, die sich zunächst gegen die Pflegekraft wehren: Das kann ich noch selber – dafür brauche ich doch keine Hilfe! O doch, sagt Jesus, ihr braucht

die Pflege. Lasst es geschehen – es wird uns neu und tiefer miteinander verbinden. Da lassen sie es zu, und es wird ihnen warm ums Herz. Der Kältetod ist abgewendet.

3) Die Einladung, uns tief zu beugen

Liebe Schwestern und Brüder, auch uns lädt Jesus zur Fußwaschung ein. Auch uns möchte er vor dem Kältetod unseres Herzens bewahren. Er sagt nicht nur, nein, er zeigt uns eindringlich: Du bist nicht ohnmächtig! Du kannst etwas tun gegen die Not der Welt! Du musst allerdings bereit sein, etwas von deinem Wohlstand und deiner Bequemlichkeit abzugeben. Und ja, du darfst deinen leidenden Mitmenschen oder Mitgeschöpfen in die Augen schauen – sie werden deinen Blick dankbar erwidern. „Wenn ich dir nicht die Füße wasche, hast du keinen Anteil an mir!“